Tribüne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tribüne

Imre Reiner: Entwurf einer Denkschrift betreffend die Förderung des Erziehungs- und Fortbildungswesens auf dem Gebiete der graphischen Künste und des Gewerbes

Aus der Stille von Ruvigliana, angesichts des lieblichen Luganersees und der großartigen Kegelsilhouette des Monte S. Salvatore, kommen von Zeit zu Zeit reizvolle, sensible Illustrationen und freie Graphiken, gescheite, impulsive, sehr persönliche, die Improvisation streifende Auseinandersetzungen mit graphischen Problemen und plötzlich auch kühne, großzügige Gedanken.

So ein kühner Gedanke liegt hier wieder vor. Weltgewandtheit, bewegliche Hemmungslosigkeit sind seine Züge, die das beinahe beängstigende Gefühl eines Sofort- – sonst ist es zu spät – Programmes hinterlassen. Angeregt wird die Gründung einer internationalen höheren Schule für die graphischen Künste in der Schweiz, mit den berufensten Lehrkräften aus aller Welt, für allgemein und fachlich vorgebildete Schüler.

Präsentiert wird die Anregung, die an die Eidg. Erziehungsbehörden und an die Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im schweizerischen graphischen Gewerbe gerichtet ist, in Form einer typographisch sehr geschmackvoll gehaltenen, mit einfachen Mitteln kostbar gemachten Broschüre im Selbstverlag. Gedrucktes besticht, schön Gedrucktes überzeugt – gegen sehr schön Gedrucktes läßt sich kaum mehr etwas einwenden!

Ist die Gründung einer solchen Schule eine Notwendigkeit? Diese Bedürfnisfrage ist zweifellos bejahend zu beantworten. Es gibt weder in der Schweiz noch anderswo ein Lehrinstitut, dem sich geistig regsame Absolventen von Kunstgewerbeschulen zur Weiterbildung anvertrauen könnten. Der Verfasser erinnert mit Recht an das Dessauer Bauhaus, das diesem Bedürfnis entgegenkam, aber dem Dritten Reich zum Opfer gefallen ist. Mancher Schweizer kann von der Bereicherung seines Wissens und Könnens durch das Bauhaus zeugen.

Besteht für Absolventen der Kunstgewerbeschulen eine Notwendigkeit, sich weiterzubilden? Im Allgemeinen mögen das künstlerische und das technische Rüstzeug, das Kunstgewerbeschüler auf den Lebensweg mitnehmen, zum Erwerb des täglichen Brotes genügen. Das Weiterbildungsbedürfnis für diese 19–21jährigen bleibt aber ganz einfach unbefriedigt, es sei denn, es bringe einer den nötigen Mut und Begeisterungsfähigkeit genug auf, um stets zwischendurch an sich weiterzukneten. Das kann er aber auch nur dann, wenn ihm die Voraussetzungen dazu nicht abgehen. Die Erkenntnis, daß zur Tüchtigkeit im Beruf die technische und geschmackliche Ausbildung nicht ausreicht, sondern von natürlicher Intelligenz und humanistischer Bildung unterbaut sein sollte, greift mehr und mehr um sich. Je länger je mehr zeigt es sich, daß der graphische Beruf, gerade weil er sich mit so vielen verschiedenartigen Aufgaben auseinanderzusetzen hat, ohne geistige Beweglichkeit und Klarheit des Denkens gar nicht auskommt. Das aber wird durch die Kunstgewerbeschulen nur in bescheidenem Maße vermittelt und ist recht eigentlich die Aufgabe einer höheren Schule, die bisher *fehlt*.

Was aber verursacht an Imre Reiners Plan Unbehagen? Ist es nur die eigene biedere Angst vor etwas Gewagtem? Die Scheu vor einer Kraftprobe? Oder spielen praktische Bedenken mit hinein, wie etwa: neue Lasten für Staat und Bürger, neue Verantwortungen? Warum sagen wir nicht einfach begeistert Ja zu diesem Plan? Sind es am Ende gar Zweifel an seinem Autor?

Bei allem Respekt vor dem feinnervigen künstlerischen Ernst Imre Reiners müssen wir gestehen, daß wir manches, was sein Entwurf enthält, als höchst subjektives, mehr oder minder fundiertes Urteil auffassen, das wir nicht kontrollieren und weder bejahen noch verneinen können, vielleicht aber als etwas schnellfertig bezweifeln müssen. Z. B. lesen wir: «Was Paris auf dem Gebiete der Musikbildung der ganzen Welt seit vielen Jahren geboten hat – eine disziplinierte, tiefschürfende Lehre –, vermochte es auf dem Gebiete der Graphik nicht zu leisten.» Daß für Paris tiefschürfende disziplinierte Lehren für *Musiker* seit vielen Jahren charakteristisch wären, scheint uns etwas aus der Luft gegriffen oder zumindest übertrieben zu sein, während wir viel eher geneigt wären, diese Pariser Eigenschaft für das Gebiet der bildenden Künste anzunehmen. Und gerade gegenteiliger Ansicht könnte man sein in Bezug auf den letzten Teil des zitierten Satzes.

Man kann dem Plan seine hohe Bedeutung nicht absprechen. Aber man muß ihn werten als das, was er sein will: *ein Entwurf*. «Eine Vervollständigung dieses Planes wie auch Vorschläge für ein Lehrprogramm werden von mir mit Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt, wenn Interesse für sie bekundet wird», sagt der Autor selbst am Schluß seiner Ausführungen. Hoffen wir, daß ihm dazu Gelegenheit geboten werde! *P. G.*

Kunstnotizen

Londoner Kunstchronik

Wie als letzte Zusammenfassung der Erfahrungen, die der Weltkrieg im Schaffen der britischen Künstler hinterlassen hat, eröffnete die Royal Academy im Burlington House eine große Ausstellung von Werken der *war-artists*. Zu Beginn des Krieges wurde dieser Begriff geschaffen und ein Komitee eingesetzt, dessen Aufgabe es war, der Kunst zu ermöglichen, die schwere Kriegszeit zu überdauern. Hätte nun das Komitee diese Aufgabe übernommen, ohne den Künstler in seinen Motiven zu beschränken, wäre damit eine sehr lobenswerte Haltung zum Ausdruck gekommen. Leider ging die Wirklichkeit andere Wege. Das Motiv der war-artists wurde auf den Krieg, den zivilen und industriellen Einsatz während des Krieges beschränkt, und die Folge war, daß der größte Teil der unter diesen Bedingungen geschaffenen Werke kaum unter den Begriff der Kunst und des seelischen Erlebnisses fallen, sondern sich auf Reportage und naturalistisch-photographische Wiedergabe beschränken. Krieg und Kunst gedeihen nicht zusammen, und wenn auch in einem totalen Krieg die Verteidigung total sein muß – das wahre Kunstwerk ist allzu sehr an das Innenleben des Künstlers gebunden, als daß es positiv behandeln oder gar verherrlichen könnte, was die Ursache seines Ruins ist. Die ganze Kriegszeit hin-